FOTOGRAFIERT VON THOMAS BARTH

Ein alter Pilgerweg bringt die Menschen in Deutschland einander näher

Zu Fuß durch Sachsen

VON ISABELLE DE POMMEREAU

GERT KLEINSTEUBER UND SEINE FRAU ANDREA sind den ganzen Tag gewandert. Erschöpft legen sie ihre Rucksäcke vor einer Kirche in der kleinen ostdeutschen Ortschaft Kleinliebenau ab. Dort hoffen sie, eine Herberge für die Nacht zu finden. Noch während sie die Stuckfassade des Bauwerks aus dem zwölften Jahrhundert bewundern, taucht ein älteres Paar auf. Erhard, mit einem Rechen in der Hand, hat gerade das Laub vor der Kirche zusammengeharkt. Hermine trägt ein Tablett mit selbst gebackenem Apfelkuchen.

„Sind Sie Pilger?“, erkundigt sich Hermine. „Sie sehen müde aus. Kommen Sie herein“, ergänzt Erhard. Sie führen ihre Gäste in die winzige Küche eines kleinen Hauses neben der Kirche. Hermine setzt sich an den Tisch, der zwischen die Treppe und den Küchenherd gezwängt ist. „Ich hoffe, Sie haben Ihre Ausweise mitgebracht“, sagt sie lächelnd.

Gert und Andrea Kleinsteuber auf dem Pilgerweg (links), der durch die Jakobsmuschel (oben) markiert ist

Gert Kleinsteuber, ein graubärtiger Polizeibeamter, 59, legt ein dünnes Büchlein auf den Tisch. Sein „Ausweis“ ist eine moderne Variante des Geleitbriefs, den Pilger im Mittelalter mit sich führten. Die Stempel darin – mit dem Bild einer Kirche, eines Wappens, einer alten Burg – zeugen von den Orten, an denen das Paar die letzten elf Nächte verbracht hat.

Die Kleinsteubers, die seit 37 Jahren verheiratet sind, befinden sich auf einer Reise, die in Görlitz an der deutsch-polnischen Grenze begann, knapp 220 Kilometer weiter östlich. Von dort aus verläuft die Route quer durch ihre Heimat Sachsen und führt sie mehrere Jahrhunderte zurück in die Vergangenheit. Sie bewegen sich auf einem alten Pilgerweg, der Via Regia.

Erhard freut sich darauf, den Besuchern die Kirche zu zeigen. Deren einfacher Altar, die geschnitzten Bänke und die Orgel sind eng mit seinem Leben verknüpft. Als Sechsjähriger, vor dem Zweiten Weltkrieg, hatte er die Kirchenglocken geläutet. Nach dem Krieg, als Kleinliebenau Teil der DDR wurde, blieben die Glocken stumm.

„Nach dem Fall der Berliner Mauer kam es zu Vandalismus“, erzählt Erhard. „Die Orgelpfeifen wurden gestohlen und Steine durch die Fenster geworfen.“ Dann stürzte das Dach ein, und das Gebäude durfte nicht mehr betreten werden.

Doch jetzt gibt es wieder Hoffnung. Die Kirche und das Dorf wurden zu einer Station auf einem wiederbelebten Abschnitt der Via Regia, die durch die Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen verläuft.

Das ist hauptsächlich der Initiative einer jungen Frau zu verdanken.

Der Weg führt entlang von Feldern und Weinbergen, durch Städte, in denen Martin Luther predigte und Bach die Orgel spielte

NACH DER DEUTSCHEN Wiedervereinigung 1990 hatten viele Menschen in der ehemaligen DDR Schwierigkeiten damit, sich an die neuen Gegebenheiten anzupassen.

Die 19-jährige Esther Zeiher suchte nach Antworten, indem sie quer durch Deutschland wanderte. Ihre Reisen führten sie schließlich auf den berühmten Jakobsweg (*Camino de Santiago*), der an der Grabeskirche des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela in Spanien endet.

Bei einer Übernachtung in einer spanischen Pilgerherberge stieß Zeiher auf eine alte Landkarte von Europa. Darauf war ein gewaltiges Netz von Pilgerwegen abgebildet, die alle nach Santiago führten. Verwundert stellte sie fest, dass einer der Wege durch ihre Heimat Sachsen verlief.

Esther Zeiher (links) erweckte einen Teil der Via Regia wieder zum Leben

INFOGRAPHIC CREATOR ACUTE GRAPHICS; ISABELLE DE POMMEREAU

Wie sich herausstellte, handelte es sich um die Via Regia, die älteste und längste Handels- und Pilgerroute in Europa, die sich von Kiew in der Ukraine quer durch Polen, Deutschland und Frankreich bis nach Santiago in Spanien erstreckte.

Zeiher hatte ihre Mission gefunden. Sie wollte den 2000 Jahre alten Pilgerweg wieder zum Leben erwecken. Drei Jahre lang folgte sie den Spuren der Via Regia. Dazu gehörte auch der 466 Kilometer lange Abschnitt zwischen Görlitz, der östlichsten Stadt Deutschlands, und Vacha, einer Stadt nahe der ehemaligen innerdeutschen Grenze.

Im Juli 2003 wurde der Weg von Zeiher feierlich wiedereröffnet. Sie hatte die Erlaubnis erhalten, entlang der Strecke 15 000 Muschelschilder anzubringen. Sie nannte die Route den Ökumenischen Pilgerweg.

Der Weg führt entlang von Feldern und Weinbergen, durch Städte, in denen Martin Luther predigte und Johann Sebastian Bach die Orgel spielte. Er quert Regionen, in denen alte, schmutzige Fabriken und die Abwanderung der jungen Bevölkerung tiefe Spuren hinterlassen haben.

Kleinliebenau wurde eine der Übernachtungsstationen. Zeiher hatte die Idee, dass Menschen vor Ort die Pilger beherbergen sollten. Für einen geringen Geldbetrag würden den Wanderern Übernachtungsmöglichkeiten geboten, sei es ein Gästezimmer, eine umgebaute Schule oder eine Kirche.

IN KLEINLIEBENAU stellte sich nach und nach eine kleine, aber stetig wachsende Besucherzahl ein. Freiwillige aus der Ukraine, Frankreich und Spanien halfen bei der Restaurierung der Kirche, die als Gemeindezentrum

und Pilgerrefugium wiedereröffnet wurde. Und Erhard konnte wieder die Kirchenglocken läuten.

„Die Kirche ist zu einem Ort des Austausches geworden", berichtet er. „Das Dorf ist wieder zum Leben erwacht."

Beim Abendbrot mit Aufschnitt und Rioja-Wein überkommt Gert Kleinsteuber ein Gefühl der Ruhe. Er und seine Frau sind müde, aber glücklich. Ihre Wanderung war eine lange, emotionale Reise.

Gert und Andrea Kleinsteuber hatten sich in der DDR zu Hause gefühlt und an das System geglaubt. Gert ist Kommissar und für die IT-Abteilung der Polizei im Raum Leipzig zuständig. Er begann seine berufliche Laufbahn jedoch in der Nähe von Kleinliebenau als Leiter einer Schweinezuchtanlage. Andrea war Leiterin der örtlichen Freien Deutschen Jugend (FDJ), der kommunistischen Jugendorganisation in der DDR.

Mit dem Fall der Berliner Mauer 1989 wurde ihr Leben – und das Wertesystem, mit dem sie aufgewachsen waren – plötzlich auf den Kopf gestellt. Die Zuckerfabrik, die der Hauptarbeitgeber in der Region gewesen war, musste schließen. Junge Menschen verließen die Region in Scharen.

„Nach dem Mauerfall verschlossen sich die Leute. Man sprach nicht mehr miteinander", erinnert sich Kleinsteuber

„Wir hatten an das geglaubt, was wir taten, und dann wurde uns gesagt, dass wir nicht mehr gebraucht würden", erinnert sich Andrea. Es dauerte lange, bis sie wieder Arbeit fand, als Angestellte in einem Reisebüro. Der einstige Gemeinschaftssinn ist weitgehend verschwunden.

Die Euphorie über die „Wiedervereinigung" mit Westdeutschland, erst als Beginn einer neuen Ära bejubelt, schlug bald in Neid und Verbitterung um. Mit Geld aus dem Westen wurden Straßen und mittelalterliche Plätze saniert. Doch eine echte ökonomische Infrastruktur fehlt in der Region bis heute.

„Nach dem Fall der Mauer verschlossen sich die Leute innerlich", so Gert Kleinsteuber. „Statt bei einer Tasse Kaffee miteinander zu reden, begannen die Leute, übereinander zu reden."

ÜBER GEOCACHING, eine Art GPS-gestützte Schnitzeljagd auf dem Smartphone ihres Sohnes, entdeckten die Kleinsteubers den Pilgerweg. Eines Tages legten sie auf ihrer Heimfahrt einen Stopp in Kleinliebenau ein.

Hinter der Kirche bemerkte Andrea eine kleine gelbe Jakobsmuschel auf blauem Grund, die auf einen Baum gemalt war. Sofort erkannte sie das

Für Andrea und Gert ist das Wandern ein befreiendes und heilsames Erlebnis

Symbol des Pilgerpfads zur Grabstätte des heiligen Jakobs in Santiago de Compostela. Mit ihrem Mann hatte sie schon einen Teil des Weges absolviert. Von Saint-Jean-Pied-de-Port in den französischen Pyrenäen nach Santiago de Compostela in Spanien hatten sie knapp 800 Kilometer in 33 Tagen zurückgelegt.

Jetzt lag ein Abschnitt desselben Weges direkt vor ihrer Tür.

So kam es, dass das Paar kurze Zeit später mit dem Zug nach Görlitz fuhr. Die wunderschöne Stadt hatte den zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschadet überstanden, wurde dann jedoch in der DDR dem Verfall überlassen. Inzwischen wurden die Renaissance- und Barockbauten der Stadt liebevoll restauriert.

In Görlitz fanden die Kleinsteubers die Jakobsmuschel etwas versteckt an der Fußgängerbrücke, welche die Stadt mit dem polnischen Zgorzelec am anderen Neißeufer verbindet. In ihren Rucksäcken hatten sie Schlafsäcke, ein paar Reise-Utensilien, einen Reiseführer für den Pilgerweg und ihre Pilgerausweise.

Das Paar hat auf seinem Weg durchweg positive Erfahrungen gemacht. In der Gemeinde Crostwitz, ihrer dritten Station, hängt ein Zettel an der Tür ihrer Gastgeberin, der sie darüber informiert, dass sie sich den Schlüssel bei einem Nachbarn abholen können.

Im Haus finden sie den Küchentisch reich mit Obst beladen vor. An der Wand hängt eine große Weltkarte, auf der Hunderte bunter Stecknadeln die

Orte markieren, aus denen bereits Pilger hierher gereist sind.

„Mit jedem Pilger kommt ein Stück der Welt zu mir", erzählt ihnen ihre Gastgeberin, Monika, am nächsten Morgen beim Frühstück. „Wir lernen, loszulassen – unsere Zeit, unsere Ängste."

In der Gemeinde Glaubitz, 40 Kilometer nordwestlich von Dresden, rufen Jungs aufgeregt: „Die Pilger kommen!"

„Der Weg verbindet", meint Gert. „Er verändert die Menschen, sowohl diejenigen, die ihn gehen, als auch jene, die entlang des Weges wohnen."

Gert gönnt seinen müden Beinen eine Pause

IN KLEINLIEBENAU ist es Abend geworden, und Gert Kleinsteuber blättert durch das Gästebuch. Es enthält Dankesworte von zahlreichen Pilgern. Sie kamen aus Köln, Frankfurt, München, aber auch von weiter her: aus Frankreich und Neuseeland. 300 Besucher waren es in diesem Jahr.

Am nächsten Morgen brechen Gert und Andrea auf, um rund 25 Kilometer zu einem alten Schloss in Sachsen-Anhalt zu wandern. Bei Nebel und Nieselregen laufen sie durch verschlafene Ortschaften: Horburg-Maßlau, Dölkau, Zweimen. Sie kommen vorbei an alten Bauernhäusern, stillgelegten Fabriken, einem verfallenen Schloss.

Unterwegs begegnen dem Paar nur wenige Passanten, dafür sind Plakate der rechtspopulistischen Alternative für Deutschland (AfD) allgegenwärtig. Gert Kleinsteuber erzählt, dass es sie beide krank mache zu sehen, wie „der Rest der Welt den Osten auf die AfD reduziert."

Er weiß, dass hinter den AfD-Plakaten mehr steckt als unverhohlener Rassismus. Ihre Botschaften zeugen von der Verbitterung und dem Gefühl der Demütigung, die sich seit dem Fall der Mauer in der Bevölkerung breitgemacht haben. „Vielleicht wären wir auch so verbittert wie einige unserer Freunde, wenn wir nicht Hunderte Kilometer gewandert wären und so viele unterschiedliche Menschen getroffen hätten", erklärt Gert.

„Die Pilger bringen das Leben zurück", meint Andrea Kleinsteuber. „Die Bewohner der Orte entlang des Weges müssen vor die Tür gehen. Sie reden mit den Pilgern und auch wieder mehr miteinander. Dadurch bekommen sie eine neue Sicht auf das Leben und öffnen sich."

Die Kleinsteubers sind am Wallendorfer See angekommen und setzen sich auf einen Steg, um die Aussicht zu genießen. Allmählich bricht die Morgensonne durch die Wolken, und das schimmernde Wasser scheint in den dunstigen Himmel überzugehen. In der Ferne sitzen Vögel auf kleinen Inseln, ihre Rufe hallen über das ruhige Wasser.

Dieser Ort war einst eine der schmutzigsten Gegenden Europas. Der See entstand durch die Flutung einer der Braunkohlegruben, die zu Sowjetzeiten angelegt worden waren. „Für jemanden wie mich, der in seiner Kindheit ständig schwarzen Staub geatmet hat, ist das hier schwer zu glauben", meint Gert.

Als sie weitergehen, brennt die Sonne. Gert spürt die Anstrengung in seinen Beinen. Dann kommen auf einem fernen Hügel über der Saale endlich Türme und Kuppeln in Sicht.

Das Paar hat Merseburg erreicht, eine Stadt mit einem Schloss und einem größtenteils gotischen Dom inmitten prachtvoller Zeugnisse romanischer Architektur. „Die Stadt ist ein echtes Schmuckstück, das darauf wartet, entdeckt zu werden", erklärt Gert.

Die Kleinsteubers nehmen die letzte Etappe des Tages in Angriff: noch drei anstrengende Stunden, bis sie endlich das Ortsschild „Frankleben" erblicken.

Bis vor Kurzem war Schloss Frankleben noch eine ausgebombte Ruine, eines von vielen verlassenen Schlössern in Ostdeutschland. Einige Zeit wohnten hier deutsche Familien, die nach dem Ende des Krieges aus Schlesien vertrieben worden waren. Heute dient sie als Pilgerherberge.

An einer Tür entdeckt Gert Kleinsteuber die schemenhafte Zeichnung einer Jakobsmuschel. Er öffnet die Tür und betritt einen großen, kühlen Raum mit einer tiefen Holzdecke und vier alten, kunstvoll verzierten Holzbetten. Auf einem kleinen Tisch stehen eine Spendenbox und ein Stempel. „Das ist Vertrauen", sagt er lächelnd.

Gert geht mit Andrea hinaus in die Abendsonne. Jetzt ist es Zeit für das Abendessen. Morgen geht es wieder auf die Straße.

* * *

Ein neuer Weg ist immer ein Wagnis. Aber wenn wir den Mut haben loszugehen, dann ist jedes Stolpern und jeder Fehltritt ein Sieg über unsere Ängste, über unsere Zweifel und Bedenken.

DEMOKRIT, *griech. Philosoph (460 v. Chr.–370 v. Chr.)*